

Leseprobe



Margot Käßmann

Die Melodie deines Lebens finden

32 Seiten, gebunden, 16 x 19 cm, farbig gedruckt

ISBN 9783746258621

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Musik begleitet unser Leben.

Margot Käßmann



ES GIBT TÖNE, DIE IN UNSEREM LEBEN IMMER WIEDER ANKLINGEN. Du hörst im Konzert eine bestimmte Passage und erinnerst dich an einen besonderen Moment deiner Lebensgeschichte. Oder im Radio wird ein Song gespielt und auf einmal denkst du an einen Menschen, der dir viel bedeutet hat, mit dem dich dieses Lied verbindet.

Dabei ist das Hören das eine, das Singen das andere. So denke ich an die letzte Trauung, die ich mit einer Gemeinde gefeiert habe, die das Singen nicht gewohnt ist. Und ich erinnere mich gut, dass meine jüngste Tochter mich beim Schulanfängergottesdienst Klasse 7 vor Jahren anraunzte: „Mama, sing doch nicht so laut, das ist ja peinlich.“ Mir wurde klar: Ich war fast die Einzige, die sang, außer der Pastorin ...

Singen aber ist neben dem Beten das Herzstück christlicher Spiritualität. Das ist ja schon in der jüdischen Tradition so und wir als Christen haben es mit den Psalmen übernommen. „Singet Gott, lobsinget seinem Namen!“, fordert Psalm 68,5 die Gläubigen auf. Gott loben in der Gemeinschaft ist eine besondere Erfahrung.

Wie traurig war, in Corona-Zeiten im Gottesdienst nicht singen zu können. Wie sehr haben auch Konzerte gefehlt. Und wie tröstlich oder ermutigend konnte es sein, Musik zu hören. Dabei spielen auch die Zeit und der Ort eine Rolle, wenn wir aufwachsen. Die Generation meiner Eltern konnte mit den Beatles oder Rolling Stones nichts anfangen. Mir bleiben Techno- und Rapmusik fremd. Ein Portugiese wächst mit dem Fado auf, in Mali sind Amadou und Mariam ein bekanntes Sängerpaar, in Deutschland ist beides eher unbekannt.

Musik begleitet unser Leben, Töne prägen es. Im Folgenden erzähle ich davon anhand einiger Stationen in meinem Leben. Vielleicht regt die Lektüre Sie an, selbst nachzudenken, was die Töne Ihres Lebens sind. Das würde mich freuen.

Hannover im August 2020



Margot Käßmann

Die *Melodie*
deines *Lebens* finden

benno

Meine Kindheit und Jugend –

*You can't say
we never tried*

In meiner Kindheit und Jugend hat die Herrenwaldkirche in Stadtallendorf eine große Rolle gespielt. Sie wurde 1965 kurz nach meinem siebten Geburtstag als zweite evangelische Kirche im Ort eingeweiht, weil so viele Flüchtlinge aus Pommern, Ostpreußen, dem Sudetenland zugezogen waren. Alle waren so stolz auf diesen modern wirkenden Backsteinbau! Dort habe ich den Kindergottesdienst erlebt, wurde konfirmiert, dann selbst Kindergottesdiensthelferin. Und vor allem durften wir 1973 einen Diskokeller einrichten. Das wurde der Treffpunkt vieler Jugendlicher. Wir konnten „unsere“ Musik hören, dazu tanzen: „Angie“ von den Rolling Stones, „You´re so vain“ von Carly Simon, Smokey und andere Bands. Die Kirche war für uns Heimat, ein soziales Zentrum.

Die Kirche war auch Bildungsort. Anfang der Siebzigerjahre wurde ein Posaunenchor ins Leben gerufen. Für viele junge Leute war das eine Chance, ein Instrument zu lernen, auch wenn Familien kein Geld für privaten Musikunterricht hatten. Wir waren mit Begeisterung dabei. Oft haben wir mit dem Posaunenchor bei Gottesdiensten gespielt. Der „Kuhlo“ war das Standardwerk zur Begleitung der Choräle. Und es gab tolle Fortbildungen mit anderen Jugendlichen in der Jugendherberge auf der Burg Hessenstein. Ich erinnere mich, dass einige die Canzona Bergamasca von Samuel Scheidt geübt haben. Da wurde enormes Durchhaltevermögen gefordert, viel Übung, um diese „Doppelzunge“ zu schaf-

fen. Ich gehörte nicht zu denen, die genügend Geduld hatten, aber ich fand toll, wenn es jemand geschafft hatte!

Es entstanden Freundschaften über Generationen hinweg. Wir haben als Chor zusammen gespielt, Junge und Alte, haben tolle und langweilige Gottesdienste mitgestaltet, standen frierend am Volkstrauertag auf dem Friedhof und stolz beim Landesposaunentag in der großen Gemeinschaft. Ganze Familien in drei Generationen haben mitgespielt. Und ich erinnere mich sehr gern, wie sich da eine zarte Beziehung zwischen mir als Bass mit dem Quartventil und dem im Ansatz wesentlich geübteren Tenor angebahnt hat.

Später wurde mir in Niedersachsen deutlich: Posaunenchöre sind typisch evangelisch und oft hing ihre Entstehung eng mit Erweckungsbewegungen zusammen. Ich erinnere mich gut an das EXPO-Jahr 2000 in Hannover. Damals war ich Bischöfin der hannoverschen Landeskirche. Die Leiterin der Weltausstellung, Birgit Breuel rief mich an und sagte: „Frau Käßmann, es läuft so schleppend an. Könnte Ihre Kirche nicht vielleicht am Pfingstsonntag versuchen, den zentralen Platz zu füllen?“ Solche Herausforderungen liebe ich! Und tatsächlich haben sich nach einer Umfrage ganz schnell etliche Posaunenchöre zusammengefunden. Gut, wir hatten auch noch Desmond Tutu als begnadeten Prediger, aber die Atmosphäre, die Posaunenchöre schaffen können, sie ist einzigartig. Und sie hat an Pfingsten einen großen Platz Open Air zum lebendigen Ort werden lassen!

Als ich nach meinem Rücktritt als Landesbischöfin von Hannover nach Berlin zog, habe ich meine alte Posaune aus Stadtallendorf zurückgelassen. Ich habe sie dem ökumenischen Posaunenchor der Südstadt übergeben – es ist doch ein schönes Zeichen, dass solche Chöre nun ökumenisch sind. Wenn ich die Canzona Bergamasca höre, denke ich an die Zeit in der Herrenwaldkirche zurück. Die ist inzwischen entwidmet und zu einem Jugendzentrum geworden, weil kaum noch evangelische Christen in dem Viertel wohnen. Einerseits fand ich die Meldung traurig. Aber als ich dort war, um die Arbeit zu unterstützen, dachte ich: Es ist auch heute Jugendarbeit wie damals, nur anders

Mittendrin als Pfarrerin und Bischöfin –

*Er hat seinen Engeln
befohlen, dass sie
dich behüten*

Es gibt ja in der Tat ein neues Interesse an Engeln, eine Offenheit dafür. Darin zeigt sich meines Erachtens die Sehnsucht nach spiritueller Erfahrung des Glaubens. Die Menschen sehnen sich offenbar danach, den christlichen Glauben nicht nur intellektuell zu erfassen, sondern sinnlich wahrzunehmen und zu spüren. Das ist eine Erfahrung, die in Westeuropa lange vernachlässigt wurde und zum Teil verloren gegangen ist. Glaube ist im Zuge der Aufklärung immer rationaler geworden. Nur was ich erklären kann, hat Geltung. Glaube hat aber immer auch eine irrationale Seite. Wir nehmen ihn nicht allein mit dem Kopf wahr, sondern auch mit Herzen, Mund und Händen! Die Erfahrbarkeit Gottes nährt sich vielfältig – im Pilgern und Schweigen und Meditieren genauso wie im Staunen und Fühlen und Hören.

Ich persönlich freue mich über die Wiederentdeckung der Engel! Wir sollten sie nicht der Esoterik überlassen, denn sie sind ja ein gut bezeugtes biblisches Phänomen. Schon im hebräischen Teil der Bibel werden Engel erwähnt. Etwa Schutzengel wie bei Hagar, die mit ihrem Sohn in der Wüste umherirrt: „Da er hörte Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel Gottes rief Hagar vom Himmel her und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat

gehört die Stimme des Knaben, der dort liegt“ (1. Mose 21,17). Der Engel weist Hagar einen Weg in die Zukunft und schützt Mutter und Kind. Auch Engel als Reisebegleiter gibt es, etwa als der Knecht gesandt wird, um für Jakob eine Frau zu suchen: „Da sprach er zu mir: Der HERR, vor dem ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben, dass du meinem Sohn eine Frau nimmst von meiner Verwandtschaft und meines Vaters Hause“ (1. Mose 24,40). Schutzengel und Engel als Reisebegleiter, von denen heute so viel die Rede ist, haben also biblische Vorbilder.

Auch im Neuen Testament wimmelt es geradezu von Engeln. Sie kündigen Maria und Zacharias die Geburt Jesu an, sie ermutigen die Hirten, das Kind zu suchen, später erwartet ein Engel die Frauen im leeren Grab. Der Satz „Fürchte dich nicht!“ ist geradezu ihre Visitenkarte. Engel als Lebensermutigung und als Zusage der Nähe Gottes sind tief im Evangelium verwurzelt. Sie vermitteln als Boten zwischen Himmel und Erde. Warum also sollte es lächerlich oder verwerflich sein, an die Existenz von Engeln zu glauben? Biblisch und ermutigend ist es in jedem Fall.

Felix Mendelsohn-Bartholdy hat Psalm 91 mit seiner Engelerfahrung wunderbar vertont, zunächst 1844 als achstimmige A-capella-Motette für Friedrich Wilhelm IV. geschrieben, der gerade ein Attentat überlebt hatte. Später hat er das Stück leicht verändert und mit Orchesterbegleitung und in sein Oratorium „Elias“ integriert. Bei meiner Einführung als Landesbischöfin habe mich getragen gefühlt von diesem Text und dieser Musik. Und wenn ich diese Töne höre, denke ich gern an meine Einführung als Landesbischöfin zurück.

Luthers Botschaft weitertragen –

Ein feste Burg ist unser Gott

Musik verleiht Worten zusätzliche Bedeutung und Tiefe. Das entspricht der Überzeugung Martin Luthers. Für ihn war die Musik eine besondere Form, den Glauben auszudrücken. Martin Luther sagte über die Musik: „Nichts auf Erden ist wirksamer, sie macht die Traurigen fröhlich und die Fröhlichen traurig, die Verzagten herzhaft, reizt die Hochmütigen zur Demut, stillt und dämpft die hitzige und übermäßige Liebe, mindert Hass und Neid.“

In meinen letzten Amtsjahren durfte ich die schöne Aufgabe der Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum 2017 übernehmen. Es wurden Jahre vieler Begegnungen, einer wunderbaren Zusammenarbeit in der Lutherstadt und einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Reformator. In vielem bewundere ich ihn, seine Sprachfähigkeit, seine Widerstandskraft imponieren mir. Sein wohl oft aufbrausendes Gemüt und sein Antijudaismus sind ein schweres Erbe. Wie gut, dass er nicht zum makellosen Helden werden muss. Da war sein eigenes Menschenbild sehr klar: Wir alle sind simul iustus et peccator, Gerechte und Sünder zugleich ...

Mehr noch als durch seine Schriften hat Martin Luther die neue Lehre über seine Lieder verbreitet. 36 Lieder sind von ihm überliefert, bei 20 hat er selbst die Melodie geschrieben. Es sind Ermutigungslieder und Trostlieder, aber auch liturgische Gesänge. Es sind Texte und Melodien anderer, die unserem Leben Halt geben können, wenn wir keine Ausdrucksform für Glücksgefühle oder er-

littenes Leid finden. Da kann ein Lied zum Gebet werden: Wer singt, betet zweifach, sagt Luther. Von ihm selbst wissen wir, dass er gern gesungen hat und offenbar auch gut. Als „Wittenberger Nachtigall“ wurde er auch bezeichnet. Bei den Instrumenten war er offenbar eher zurückhaltend, was Orgel, Trompeten und Pauken betrifft, da griff er lieber zur Laute. Aber davon war der Reformator überzeugt: „Auf böse und traurige Gedanken gehören ein gutes, fröhliches Lied und freundliche Gespräche.“ Ein Lied, eine Melodie, eine Komposition können uns also Mut machen, Kraft geben, stärken.

Freiheit und Verantwortung, Rechtfertigung allein aus Glauben und Priestertum aller Gläubigen, das sind die Grundüberzeugungen, mit denen Luther die Reformation einleitete. Und diese Grundüberzeugungen hat er durchaus unter anderem in dem Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ausgeführt. Luther hat den Choral 1529 nach Psalm 46 gedichtet. Oft wurde das Lied leider deutschnational vereinnahmt.

Ich selbst bin damit aufgewachsen, dass man dieses Lied eigentlich lieber nicht singt. 1985 war ich dann in Argentinien zu einer Sitzung des Zentralaussschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die Evangelische Kirche in Argentinien war durch manche Anfechtung gegangen in der Zeit des Militärregimes. So hat es Menschen gegeben, die die Militärdiktatur durchaus unterstützt haben. Andere, die tapfer sich eingereicht haben unter die Dissidenten, etwa Mütter auf der Plaza de Mayo, die das Verschwinden ihrer Kinder öffentlich machten. Tapfere Frauen, mit weißen Kopftüchern und nichts als diesen weißen Kopftüchern und den Namen ihrer Kinder bewaffnet, haben sie der Militärdiktatur Paroli geboten. Und dann eine Halle, in der wir empfangen wurden, mehrere Tausend Menschen und am Ende der Versammlung standen sie auf und sangen laut und schmetternd „Ein feste Burg ist unser Gott“. Mir hat es fast die Sprache verschlagen. Passt das denn zusammen? Ein solches Schutz- und Trutz-Lied. Ein solches Kampfeslied von Wehr und Waffen, von der Vernichtung des Feindes, von Gott, der für uns streitet und gefällt wird?

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bilder: Cover: © stock.adobe.com/Ivan; S. 2/3: © stock.adobe.com/Maximilian Martin; S. 6/7: © stock.adobe.com/mansong; S. 8/9: © stock.adobe.com/highwaystarz; S. 10/11: © Love the wind/Shutterstock.com; S. 12/13: © furtseff/Shutterstock.com; S. 14/15: © Andrey_Popov/Shutterstock.com (Klarinette), © ami mataraj/Shutterstock.com (Hintergrund); S. 16/17: © stock.adobe.com/Valeriy (Flöte), © stock.adobe.com/bramthestocker (Hintergrund); S. 18/19: © Tom Burlison/Shutterstock.com (Tasten), © stock.adobe.com/bramthestocker (Hintergrund); S. 20/21: © TEEREXZ/Shutterstock.com; S. 22/23: © daphnusia/Shutterstock.com (Laute), © tomertu/Shutterstock.com (Hintergrund); S. 24/25: © Kritidech aromoon/Shutterstock.com; S. 26/27: © Pawel Horazy/Shutterstock.com; S. 28/29: © stock.adobe.com/semisatch; S. 30/31: © stock.adobe.com/Sven.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7460-5862-1

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig

Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf

Gesamtherstellung: Arnold & Domnick, Leipzig (A)

Musik hilft uns,
persönliche Krisenzeiten durchzustehen,
wenn wir selbst
keine Worte und Töne finden.

Margot Käßmann